
JAN HAVRÁNEK

Nebeneinander zweier Prager Universitäten 1882 -1918

Ein Nebeneinander zweier Universitäten in einem Haus - das war ein Resultat des Gesetzes vom 28. Februar 1882, welchem der Gedanke der Allerhöchsten EntschlieÙung des Kaisers vom 11. April 1881 als Grundidee diente. Franz Josefs EntschlieÙung lautete:

"Ich genehmige, daß die Karl-Ferdinands-Universität in Prag derart eingerichtet werde, daß je eine Universität mit deutscher und tschechischer Unterrichtssprache bestehe, welche beiden Universitäten den Namen Carolo-Ferdinanda fortzuführen haben."¹

Die Absicht des Gesetzgebers war auch, daß die beiden Schulen die historischen Gebäude, das Karolinum und das Klementinum, gemeinsam benützten. Das ist zustande gekommen. Im Karolinum hielten beide juristische Fakultäten ihre Vorlesungen, im Klementinum die Philosophen und später auch die Theologen beider Universitäten. Erst der Bau neuer Gebäude für die tschechische juristische und die philosophische Fakultät in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts veränderte diese Lage.

Die Koexistenz war korrekt, aber auch nicht mehr als korrekt, zu Zwischenfällen kam es nur in Momenten zugespitzter nationaler Gegensätze. Die Fachkollegen beider Universitäten begrüÙten einander höflich im Hof des Klementinums oder Karolinums, ohne miteinander ein Wort zu wechseln. Zu wissenschaftlichen Diskussionen zwischen ihnen kam es auf Konferenzen im Ausland, auf den Seiten von Zeitschriften, nicht aber im Karolinum oder Klementinum. Die Ursachen dieser Situation können wir in der allgemeinen politischen Lage in Böhmen ebenso wie in den Zuständen an der Prager Universität vor bzw. während der Teilung suchen.²

Der unaufhaltsame Prozeß der Emanzipation der Völker Mittel- und Osteuropas fand bei den entwickeltsten unter ihnen nach der dualistischen Lösung der nationalen Gegensätze in der Habsburger Monarchie seinen Ausdruck in dem Aufbau der höheren Stufen des nationalen Schulwesens. Nach der Gründung von Fachschulen, Lehrerbildungsanstalten und Gymnasien kamen logischerweise

auch die Universitäten an die Reihe. Nach der Magyarisierung der Budapester Universität folgte am Ende der sechziger Jahre die Einführung der polnischen Unterrichtssprache an den beiden galizischen Universitäten in Krakau (Kraków) und Lemberg (Lwów). Damit entstanden für die deutschen Professoren, die nicht der ungarischen bzw. polnischen Sprache mächtig waren, erhebliche Probleme. Die Erwägung, gleichsam als Ersatz für diese eine neue Universität in Troppau (Opava) zu gründen, scheiterten zunächst, bis dann im Jahre 1875 die Franz-Josephs-Universität in Czernowitz (Černovec) eröffnet wurde. In demselben Jahr wurde auch die kroatische Universität in Agram (Zagreb) begründet.

Unter diesen Umständen war es keine Überraschung, daß die seit 1848 bestehende Zweisprachigkeit an der Prager Universität die Tschechen kaum befriedigte, weil die Zahl der tschechischsprachigen Vorlesungen unvergleichlich kleiner war als die der in deutscher Sprache gehaltenen Kurse. Hinzu kam noch die Tatsache, daß das Deutsche auch die Prüfungen dominierte. Deshalb verlangt im Jahr 1865 eine von 700 der 1474 Studenten der Karolo-Ferdinanda unterzeichnete Petition "die Durchführung der Gleichberechtigung an den Hochschulen", und am 22. Januar 1866 wurde im Böhmischem Landtag von Frantisek Ladislav Rieger ein Antrag von 72 tschechischen Abgeordneten zu derselben Frage vorgelegt. Rieger verlangte, daß alle Hauptfächer in beiden Sprachen vorgetragen werden sollten und jeder Student die Prüfungen in der von ihm gewählten Sprache ablegen könnte.³

Als die Tschechen in den sechziger Jahren (1869) die Teilung des Prager Polytechnikums in eine tschechische und eine deutsche Hochschule erreichten, war dieser Erfolg eine enorme Ermunterung für gleichgerichtete Bemühungen an der Universität. In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre war der Nationalitätenproporz der Studenten der Prager Universität nach der Nationalität mit dem der Gesamtbevölkerung Böhmens fast identisch. Von den Universitätsstudenten waren 34,2% Deutsche und 63,4% Tschechen. Die Tschechen waren an der theologischen Fakultät mit 83,5%, an der philosophischen mit 71,6%, an der Juristischen mit 60,5% und schließlich mit 52,4% an der medizinischen Fakultät vertreten.⁴ Die Beziehungen der tschechischen Studenten zur Universitätsleitung waren seit dem Jahr 1875 gespannt. Damals hatte der junge Professor der Kunstgeschichte Alfred von Wolmann in einer Vorlesung in der Concordia die Prager Kunstdenkmäler als Schöpfungen deutschen Geistes und vorwiegend auch deutscher Hände bezeichnet, gegen seine Äußerungen hatten die tschechischen Studenten bei seinen Vorlesungen an der Kunstakademie und dann auch die tschechischen Universitätsstudenten protestiert. Dreihundert tschechische Studenten demonstrierten im Karolinum. Nach diesen Protesten wurden alle von den tschechischen Studenten beantragten Versammlungen auf akademischem Boden vom

Senat verboten. Verboten wurden nicht nur die Hus-Feierlichkeiten im Jahre 1877, auch die tschechische Initiative einer Universitätsversammlung zur 500. Wiederkehr des Todestages von Karl IV. scheiterte am Widerstand der Mehrheit im akademischen Senat. Nur die Theologen unterstützten diese Initiative, weil die Festrede Kardinal Schwarzenberg halten sollte.

Die Lage an der Prager Universität im Jahre 1876 interessierte die Regierung, die von Prag diesbezügliche Berichte verlangte. Der Statthalter fand bei den deutschen Studenten keine Gründe zu Besorgnissen:

"Was hervor die Tendenzen der an der Prager Universität bestandenen Studentenverbindungen anbelangt, so sind dieselben bisher ganz ungefährlich und ohne politische Bedeutung [...] Das Endziel der hiesigen Verbindungen ist immer - das Kneipen, d.h. Trinkgelage."

Die Lage unter den deutschen Professoren war hingegen vom Standpunkt des Prager Polizeidirektors Czyhlarz weniger befriedigend, an allen weltlichen Fakultäten gehörten viele Professoren zu

"der preußischen Partei [...] und waltet doch bei vielen derselben die großdeutsche Gesinnung vor und ist bei denselben von einem Österreichtum keine Rede".

Die Situation in den Kollegien der medizinischen und philosophischen Fakultät schätzte der Polizeidirektor so ein, daß

"die Anmaßung, ja die Brutalität der sogenannten preußischen Clique daselbst zu großer Unzufriedenheit Anlaß gibt".

Gegen die wenigen tschechischen Professoren - 1875/76 lehrten an den weltlichen Fakultäten lediglich 12 Tschechen neben 65 Deutschen - hatten die damaligen Behörden keine Einwände. Die Stimmung der tschechischen Studenten wurde im Jahr 1878 vom Statthalter mit Besorgnis verfolgt, und die Polizei beobachtete bei ihnen eine

"nationale Unduldsamkeit, Mißachtung der staatlichen Institutionen und gesetzliche Autorität, Lauheit in der wissenschaftlichen Ausbildung. Loyal läßt sich doch ein solcher Geist um so weniger nennen, als diesen Kreisen sich eben so wenig persönliche Devotion für das allerhöchste Herrscherhaus konstatieren läßt."

Der Statthalter Philipp Weber von Ebenhof wollte in der Universitätsfrage keine Zugeständnisse an die Tschechen zulassen.⁵

Die Universitätsfrage wurde zum Gegenstand von Verhandlungen der tschechischen politischen Führung mit dem Minister des Innern und praedestiniertem Ministerpräsidenten Graf Eduard Taaffe im April 1879 und blieb im Zentrum der Aufmerksamkeit der Politiker auch nach dem 7. Oktober 1879, als sich die tschechischen Politiker aus Böhmen nach sechzehn Jahren entschieden, an der Arbeit

des Reichsrates wieder teilzunehmen. In ihren vier Memoranden vom 17. November 1879 verlangten die Parlamentarier die Durchführung der Gleichberechtigung der tschechischen Sprache in den Behörden und Schulen in Böhmen. Das zweite Memorandum verlangte die Gleichberechtigung an der Prager Universität. Während die von den tschechischen Politikern vertretene Alternative - eine Universität mit einem Rektor, aber zwei akademischen Senaten und völlig getrennten tschechischen und deutschen Fakultäten - vom akademischen Senat der Universität gegen die Stimmen seines einzigen tschechischen Mitglieds, des Theologieprofessors Klemes Borovy, abgelehnt wurde, wurde am 8. Januar 1881 vom Senat der Antrag von Prorektor Ernst Mach angenommen, der lautete:

"1. Der Vorschlag, die Lehrkörper an der juristischen und philosophischen Fakultät nach der Vortragssprache zu trennen, ist in seiner undeutlichen Fassung nicht diskutierbar, soweit man aber die Tendenz und den Sinn desselben vermuten kann, ist er nicht annehmbar.

2. Gegen die Teilung einzelner Fakultäten nach der Sprache hat der Senat nichts einzuwenden, wenn diese Teilung eine vollständige ist, die czechische Abteilung ganz ausgeschieden und einer (vorläufig unvollständigen) czechischen Universität einverleibt werden."

Im Bericht des Statthalters an den Minister für Kultus und Unterricht lesen wir weiter:

"Diesem zweiten Punkte stimmen die Professoren Rulf und Vering insofern zu, als sie eine völlige Trennung eben nur für ein geringeres Übel ansehen, als die Errichtung von Parallel-Fakultäten.

Ursprünglich aber hatte Vering für den Antrag Rulf gestimmt, welcher lautet:

"Der akademische Senat möge vom allgemein wissenschaftlichen sowohl als speziell österreichischen Standpunkte sich nicht nur gegen eine besondere czechische Universität, sondern auch gegen eine weitere Vermehrung czechischer Lehrkanzeln, namentlich für die Obligatorfächer, und für die Erhaltung des überwiegend deutschen Charakters der Universität mit aller Entschiedenheit aussprechen."⁶

Der Vorschlag, den Ernst Mach vorgelegt hatte, äußerte die Bereitschaft des vernünftigen Teiles des Professorenkollegiums zu einem Kompromiß, der den Absichten Taaffes entsprach. Deshalb ist die Kritik an Mach als nationalistischem Gegner einer tschechischen Universität, wie sie in der tschechischen Literatur bis in die jüngste Zeit zu finden ist, nicht berechtigt. Sein Standpunkt muß als konziliant bezeichnet werden. Bei der Beurteilung der Habilitationen von Tschechen war er jedoch anspruchsvoll, was ihm die Feindschaft unzufriedener Bewerber eintrug. Von Voreingenommenheit kann bei ihm jedoch nicht die Rede sein.⁷

Gegen seine Empfehlung stand der Antrag zweier Mitglieder des akademischen Senats, eines Juristen und eines Mediziners, welcher die Meinung eines nicht unbedeutenden Teils der Prager deutschen Öffentlichkeit widerspiegelte.

Vor allem war es der Statthalter, der sich dieser Meinung anschloß. Er begleitete den Antrag des akademischen Senats mit dem Begleitbrief, den er an den Minister für Kultus und Unterricht und zugleich an den Minister des Innern, d.h. den Ministerpräsidenten adressierte. In diesem Brief brachte er seinen Widerspruch gegen die Bemühungen der Tschechen ganz offen zum Ausdruck. Er zählte auf achtzehn Fächer, die an der juristischen und philosophischen Fakultät vorgetragen wurden inklusive Rechtsgeschichte, Philosophie, Pädagogik und behauptete, daß sie "in der czechischen Originalliteratur keine Vertretung haben, welche auf der Höhe der Wissenschaft stünde", und setzte fort:

"Es erübrigt somit etwas Spezialgeschichte, slavische Philologie und Archäologie, Naturhistorisches und Dichtkunst, was auf Originalität und Wert in der böhmischen Literatur Anspruch machen kann. Schade nur, daß im Ressort der Dichtkunst dem gesamten herangewachsenen und heranwachsenden Geschlechte und zwar zum Nachteile des nationalen Friedens die dichterischen Erzeugnisse der Neuzeit als Perlen des Altertums vorgeführt werden, welche einer der ersten Slavisten Europas, Kopitar, und früher schon der hochgelehrte Sohn des Vaterlandes, Dobrowsky, als eine Fälschung erklärt haben (Königinhofer Handschrift). [dazu in margine: *Wozu diese Ironie?!*]

Noch eines hochentwickelten Produktes des czechischen Schriftstellertums muß ich erwähnen; es ist dies neben einer zahlreichen Romanliteratur die böhmische Journalistik, welche sich, sowohl was die Zahl der periodischen Blätter als auch die stylistische Gewandtheit betrifft, zu einer staunenswerten Höhe emporgeschwungen hat; gewiß aber mit wenigen Ausnahmen nicht zum Frommen der Wissenschaftlichkeit und der Pflege der Wissenschaft, weil tiefer Gründlichkeit, sittlichen Ernstes und auch oft der Wahrhaftigkeit entbehrend."

Dann argumentierte er, daß der tschechische Universitätsprofessor deutscher Bildung bedürfte und

"warum dem Beamten, dem Geistlichen, dem Arzte, dem Advokaten, dem Mittelschullehrer u.s.w. kurz Allen, welche auf Bildung Anspruch machen und die Bildung brauchen, der Vorteil deutscher Bildung entzogen [vom Glossator unterstrichen und dazu in margine: *wie so denn? Ist nicht die deutsche Univ. nach wie vor?*] und

verkümmert oder, wenn man will, die Last der Aneignung deutscher Bildung erspart werden soll?"

Weber zog aus seiner Argumentation folgende Schlußfolgerung:

"Für den Staat aber wären die Folgen einer Čechisierung der Universität oder der Errichtung einer eigenen čechischen Universität geradezu verhängnisvoll."⁸

Die Randglossen, möglicherweise vom Kaiser selbst stammend, widerspiegeln die Entscheidung, in dieser Sache den Tschechen die versprochenen Konzessionen zu machen, trotz des Widerstandes eines bedeutenden Teils der Prager deutschen Öffentlichkeit. Die mit diesem Widerstand verbundene Stimmung fand zuletzt Ausdruck auch in der Schlägerei deutscher Couleurstudenten und tschechischer Jugendlicher in dem Prager Vorort Chuchle am 28. Juni 1881, welche unter dem Namen *Die Schlacht von Kuchelbad* in der deutschen Presse einen großen Widerhall fand.

Trotz den nicht zu günstigen Voraussetzungen verlief die Teilung ruhig, und auch die Kohabitation in denselben Gebäuden war weniger problematisch, als befürchtet wurde. Das Los bestimmte die Regeln der Benützung der *magna aula* im Karolinum dergestalt, daß sie an geraden Tagen der deutschen und an ungeraden der tschechischen Carolo-Ferdinanda zur Verfügung stand. Die Absicht des Gesetzgebers, die enge Verbindung beider Universitäten beizubehalten, fand ihren Ausdruck in der Existenz eines gemeinsamen Archivs und einer gemeinsamen Bibliothek für beide Universitäten und auch in der Bestimmung, daß alle Studenten sich für Vorlesungen an der jeweils anderen Hochschule inskribieren konnte. Die Seminare, Institute und Kliniken folgten dem jeweiligen Leiter an diejenige Universität, die dieser gewählt hatte und an der jeweils anderen Hochschule sollten stufenweise parallele Institute aufgebaut werden. Die Maßnahme, die zuerst die Tschechen benachteiligte, zeigte in den folgenden Jahrzehnten für sie auch eine günstige Seite, wenn ihre neuen Institute manchmal moderner ausgestattet waren. Im Widerspruch zu den Absichten des Gesetzgebers behielt die deutsche Universität die Insignien, die ebenfalls gemeinsam benutzt werden sollten für sich, da die damaligen Amtsinhaber sie die Regeln der Institutteilung auch auf sie anwandten.⁹ Die tschechische Universität erhielt neue Insignien, doch das Prinzip der absoluten Gleichheit in Bezug auf die historische Tradition war in diesem Falle nicht respektiert, was nach 1918 zu neuen Konflikten führen sollte.

Der Gedanke, das die Slawistik in dem damals gut aufgebauten Slavistischen Seminar von Jan Gebauer auch den deutschen Studenten dienen sollte, wurde nicht realisiert. Erst seit 1906 bestand an der Deutschen Universität ein Lektorat der tschechischen Sprache. Germanistik hingegen gehörte an der Tschechischen Uni-

versität von Anfang an zu den bedeutendsten Fachdisziplinen, mit mehreren Professoren und Lektoren.¹⁰

Schon seit dem Jahre 1888 wurden an der tschechischen Universität germanistische Dissertationen angenommen, und zwar bis 1895 ausnahmslos, dann vorwiegend deutsch geschriebene Dissertationen. Bohemistische Dissertationen an der deutschen Universität dagegen finden sich erst seit dem Jahr 1910. Die historische Dissertationen der tschechischen Studenten waren in den ersten Jahren fast ausnahmslos auf die Geschichte der böhmischen Länder orientiert, die deutschen Doktoranden dagegen wählten erst ab 1903 einheimische Themen für ihre historischen Dissertationen erst weitere zehn Jahre später war auch an der deutschen Universität die Mehrheit der historischen Dissertationen der Vergangenheit der böhmischen Länder gewidmet.¹¹

Die Tätigkeit der tschechischen Universität wurde nach 1900 mit immer größerer Aufmerksamkeit beobachtet, so schrieb August Sauer in der 'Deutschen Arbeit' mit Anerkennung über die Erweiterung der tschechischen Universität. Noch weiter gingen die Naturwissenschaftler - als Albert Einstein in Prag lehrte, haben drei tschechische Studenten der Physik zu den fleißigsten Besuchern seiner Vorlesungen gehört.¹²

An der deutschen Universität promovierte 1912 eine der bekanntesten tschechischen Gymnasialprofessorinnen der ersten Generation Albina Honzáková.¹³

Nach 1905 kam es zu einigen Solidaritätskundgebungen, an denen sich beide Universitäten beteiligten, so in der Affäre Wahrmond oder bei einigen Angelegenheiten der Bedrohung der akademischen Freiheiten. Die Trennungskluft war noch immer tief genug, doch konnte man von einer gewissen Entspannung sprechen. Die 'Čechische Revue', redigiert von dem tschechischen Germanisten Arnošt Kraus, wurde von deutschen Lesern mit Aufmerksamkeit gelesen, und unter den Malern, die die Stimmung der jungen Intelligenz sehr sensitiv zum Ausdruck brachten entstand die 'Osma' als Vereinigung Prager Expressionisten, der Tschechen ebenso wie der Deutschen. Weltanschauung, künstlerische Orientierung, gemeinsame Fachproblematik führten zusammen, die Sprachbarriere spielte nicht mehr eine so große Rolle. Nach dreißig Jahren der Existenz der tschechischen Universität konnte kaum jemand die Ansichten des Statthalters Weber wiederholen. Tschechische Wissenschaft und Kunst hatten sich von engherzigem Provinzialismus befreit und internationale Anerkennung gewonnen. Diese Entwicklung wurde jedoch im Jahre 1914 auf folgenreiche Weise unterbrochen.

Anmerkungen

1 Vaněček, Václav: V Praze budou ... dvě university ..." (Zák. z 28. 2. 1882, c. 24 R.z., § 1) /"Vom Beginn des Wintersemesters 1882/83 an werden in Prag zwei Universitäten bestehen ... Gesetz vom 18. Februar 1882, § 1/. In: Acta Universitatis Carolinae - Historia Universitatis Carolonae Pragensis (weiter AUC/HUCP) 22/1 (1982), S. 13.

2 Burian, Peter: Die Teilung der Prager Universität und die österreichische Hochschulpolitik. In: Die Teilung der Prager Universität 1882 und die intellektuelle Desintegration in den böhmischen Länder. München 1984, S. 25-36.

3 Litsch, Karel: František Ladislav Rieger o univerzitní otázce v českém sněmu roku 1866. /F.L. Rieger zur Universitätsfrage im Böhmischem Landtag im Jahre 1866./. In: AUC/HUCP 22/1, S. 29.

4 Havránek, Jan: Školy a jejich žáci v Praze v 19. a 20. století. /Die Schulen und ihre Schüler in Prag im 19. u. 20. Jahrhundert/. In: Documenta Pragensia XI. (1993), S. 62.

5 Havránek, Jan: Česká univerzita v jednání rakouských úřadů do roku 1881. /Die tschechische Universität in den Verhandlungen der österreichischen Behörden bis zum Jahr 1881/. In: AUC/HUCP 22/1, S. 40-43.

6 Ebenda, S. 63.

7 Havránek, Jan: Otakar Hostinský ve sboru české filozofické fakulty. /Dekan Hostinský im Professorenkollegium der tschechischen philosophischen Fakultät/. In: Pocta Otakaru Hostinskému, ed. Rudolf Pečman. Brno 1982, S. 65-69.

8 Havránek, Jan: Česká univerzita, S. 64-65.

9 Goll, Jaroslav: Rozdělení pražské univerzity Karlo-Ferdinandovy roku 1882 a počátek samostatné university české. /Die Teilung der Prager Karl-Ferdinands-Universität und der Anfang der selbständigen tschechischen Universität/. Praha 1908.

10 Kavka, František (u. Koll.): Stručné dějiny University Karlovy. /Kurze Geschichte der Karlsuniversität/. Praha 1964, S. 224-229, 248-250.

11 Dissertace pražské university I. Česká universita 1882-1953, II. Německá universita 1882-1945. /Dissertationen der Prager Universität, I. Tschechische Universität 1882-1953, II. Deutsche Universität 1882-1945/. Ed. Jan Havránek a Karel Kučera, Praha 1965.

12 Havránek, Jan: Materiály k Einsteinovu pražskému působení v Archivu Univerzity Karlovy. /Materialien aus dem Archiv der Karlsuniversität zu Einsteins Prager Wirkungszeit/. AUC/HUCP 1980, S. 113-116.

13 Dissertace pražské univerzity, II., S. 32.

ROBERT LUFT

Zwischen Tschechen und Deutschen in Prag um 1900 Zweisprachige Welten, nationale Interferenzen und Verbindungen über ethnische Grenzen

Im Jahr 1900 lebten in der expandierenden Hauptstadt des Königreichs Böhmen nach den bekannten Statistiken 18.261 Deutsche und 194.615 Tschechen. In Prozentzahlen bedeutete dies 8,57 Prozent Deutsche und 91,35 Prozent Tschechen.¹ Ein ähnliches Bild vermittelt auch die Volkszählung von 1910.² Im Vergleich mit heutigen Großstädten Mitteleuropas überrascht dabei, daß weniger als 0,1 Prozent der Bewohner Prags eine andere als die tschechische oder deutsche Nationalität hatten. Konkret waren es im Jahr 1900 nur 178 Prager Einwohner, die als Staatsangehörige der multinationalen Habsburgermonarchie angaben, im täglichen Umgang hauptsächlich polnisch, ruthenisch, slowenisch, serbo-kroatisch, italienisch, ungarisch oder rumänisch zu verwenden bzw. der jeweiligen Nationalität anzugehören.³ In anderen Städten der Habsburgermonarchie wie Ostrau (Ostrava) oder Preßburg (Pozsony, Bratislava), um von Wien und Budapest oder von Triest (Trieste, Terst, Trst) oder Czernowitz (Černivci, Cernăuți) gar nicht zu sprechen, war die ethnische und sprachliche, aber auch die religiöse Vielfalt damals weit größer als in der böhmischen Metropole.

Der Anteil an fremdsprachiger Bevölkerung stellt sich somit als äußerst niedrig dar. Prag war am Ende des 19. Jahrhunderts nicht von einer nationalen Pluralität, sondern von einem in mehrerer Hinsicht asymmetrischen nationalen Dualismus geprägt. Die böhmische Metropole ist daher vor allem als Stadt mit zwei Sprachen zu verstehen, bestimmt von einem tschechischsprachigen Kosmos, der einen insularen deutschsprachigen Mikrokosmos umschloß. Diese beiden politischen und kulturellen Pole vermochten offenbar um die Jahrhundertwende in der Regel anderssprachige Zuwanderer fast völlig zu assimilieren.

So exakt dieses Bild der Größenordnungen des nationalen Lebens, so genau die Zahlenangaben und Prozentsätze für die einzelnen Nationalitäten zu sein scheinen, die nationalen und sprachlichen Angaben der Volkszählungen sind trügerisch